

Britische Banken und der Brexit

«Finanzbranche wäre am meisten betroffen»

Interview von Gerald Hosp, London 14.5.2016

Die City of London Corporation ist das Sprachrohr der Finanzbranche. Mark Boleat, Leiter der Politikabteilung, sagt, welche Banken ein Brexit am stärksten treffen würde, warum die Sache für Hedge-Funds anders aussieht und welche Rolle die Boni-Deckelung spielen.



Ein Brexit dürfte die Bankenlandschaft in der City spürbar verändern.
(Bild: Toby Melville / Reuters)

Die City of London, das Sinnbild der Londoner Finanzbranche, gibt es formal als Kommune bereits seit dem 11. Jahrhundert. Es gab immer bessere und schlechtere Zeiten, die City verteidigte über die Zeit aber ihre Position. London stieg zu einem globalen Finanzzentrum schon vor der EU auf. Es fragt sich, was ein Brexit bewirken würde.

Wie entscheidend ist das EU-Referendum tatsächlich für die City?

Die Antwort ist: sehr. Die Finanzbranche ist der von einem Brexit am meisten betroffene Wirtschaftszweig. Sie ist ein sehr erfolgreicher Exporteur von Dienstleistungen, und der Zugang zum EU-Binnenmarkt ist von grosser Bedeutung. So haben beispielsweise die zwei Schweizer Grossbanken UBS und Credit Suisse ihre Investmentbanken-Einheiten in London. Ein Brexit wäre nicht desaströs, wir würden sicher eine Nische finden. Aber die Unsicherheit würde einen Einbruch in der Aktivität für mehrere Jahre bedeuten.

Problematisch wäre dann nur diese Periode der Unsicherheit?

Nicht nur. Es geht auch um den Zugang zum Binnenmarkt und das sogenannte Passporting, das den Marktzugang erleichtert. Es ist schwierig zu sehen, wie ein «EU-Pass» erhalten werden kann, wenn man in Betracht zieht, was die britische Regierung sonst noch erreichen möchte. Es gibt wahrscheinlich einen Zielkonflikt zwischen dem freien Personenverkehr und dem unbeschränkten Zutritt zum Binnenmarkt. Aber die einzige Annahme, die man machen kann, ist, dass es diesen Zugang nicht mehr gibt. Wenn die Verhandlungen dies aus der Welt schaffen, gut. Aber es benötigt Zeit.

Gibt es ein Leben nach dem Brexit?

Zweifellos. Ein grosser Teil der Geschäftstätigkeit in London ist mehr international als europäisch. Auch wenn wir nicht mehr Mitglied der EU wären und beispielsweise chinesische Banken wegziehen möchten, ist dies für diese eine schwierige Entscheidung, weil ein Wegzug auch hohe Kosten bedeutet.

Trotz allem hat es den Anschein, dass einige Stimmen in der City für einen Brexit sind. Unter ihnen sind vor allem Hedge-Funds und Broker.

Ich würde nicht sagen, dass es eine grosse Gruppe ist. Die Branchenverbände sind dagegen. Es sind individuelle Stimmen. Ich sehe aber keine grosse Firma, die für einen Brexit ist. Hedge-Funds sind anders als grosse Institute. Sie könnten aber auch jetzt schon in die Schweiz ziehen, wenn sie nicht innerhalb der EU operieren möchten.

Die britischen Banken äussern sich aber nicht sehr deutlich in der Brexit-Frage. Es sind mehr die amerikanischen Finanzinstitute, die nach aussen aktiv sind.

Die amerikanischen Banken wären auch mehr betroffen. Bei JP Morgan beispielsweise sind rund 90% der europäischen Belegschaft in Grossbritannien.

Warum sollten wir Jahre damit verbringen, etwas zu verhandeln, was wir schon haben?

Welche Bereiche wären von einem Brexit am meisten betroffen?

Es würde vor allem das internationale Geschäft von Banken und Versicherungen treffen, das von London aus getätigt wird. Am wenigsten würden es die Retailbanken spüren. Bei den Vermögensverwaltern hängt es von der Art des Geschäfts ab. Ein grosser Teil der Devisengeschäfte würde wohl bleiben. London würde aber das Euro-Clearing verlieren. Die Europäische Zentralbank hatte bereits versucht, dieses Clearing in die Euro-Zone zu holen.

Wie wichtig ist das Euro-Clearing für London?

Nun, es ist kein grosser Teil. Wenn man aber viele kleinere Stücke herausnimmt, kommt auch viel zusammen. Wir würden den Vorteil eines grossen Finanzzentrums verlieren. Das Gute an London ist, dass alles sehr nah ist. Man kann vieles zu Fuss machen. Alle sind hier, auch die grossen Anwaltskanzleien und Buchprüfer.

Wenn es so wichtig ist, warum nimmt die Wirtschaft nur so widerwillig an der Diskussion teil?

Es ist eine emotionale Debatte. In der Wirtschaft kann man damit nicht immer gut umgehen. Die Unternehmen hätten es lieber, wenn jemand anders diese Diskussion führte. Es gibt aber immer mehr, die ihre Meinung äussern. Die andere Seite sagt, es sei Panikmache. Dies stimmt aber nicht. Es gibt keine bedeutende Studie, die darlegt, warum ein Brexit besser sein sollte. Entscheidend ist der Zugang zum Binnenmarkt. Warum sollten wir Jahre damit verbringen, etwas zu verhandeln, was wir schon haben?

Dennoch, der frühere Londoner Noch-Bürgermeister, Boris Johnson, ist ein Brexit-Befürworter. Er sollte doch wissen, wie wichtig die Finanzbranche für die Stadt ist.

Der Bürgermeister vertritt nicht die Finanzbranche. Er ist sich auch dessen bewusst, dass die Londoner Bevölkerung stärker als anderswo für die EU-Mitgliedschaft ist.

Waren die Ergebnisse der Verhandlungen von Premierminister Cameron mit der EU nur symbolisch oder auch substantiell wichtig für die City?

Es war die richtige Stossrichtung. Die Ergebnisse waren sogar besser, als viele erwartet haben. Die neue Beziehung geht aber völlig in der Diskussion unter. Was passiert aber, wenn wir gewinnen und Grossbritannien EU-Mitglied bleibt? Wir brauchen ein besseres Verhältnis zur EU. Es geht nicht so sehr um die Verträge, sondern um Engagement. Wenn wir drin bleiben, müssen wir uns mehr engagieren.

Zu sagen, wir müssen die EU verlassen, damit Banker höhere Boni haben können, ist wohl das schlechteste Argument für einen Brexit.

Aber in Bezug auf die Euro-Zone hat Grossbritannien den Weg gewählt, draussen zu bleiben und sich nicht einzumischen.

Ja, das ist richtig. Das wird aber als hilfreich betrachtet. Grossbritannien und andere Nicht-Euro-Länder können sich einer weiteren Integration der Euro-Zone entziehen.

Wenn Grossbritannien in der EU bleibt, gibt es immer noch die Klagen einer überbordenden Regulierung. Stranguliert die EU die Möglichkeiten Londons, beispielsweise bei Fintech vorne mitzuspielen?

Diese Klagen gibt es. Wenn man aber nachfragt, welche Regulierung denn so eine grosse Bürde sei, gibt es keine Antwort. Im Finanzsektor ist ein Grossteil der Regulierung global oder britisch. Die schärfste Regulierung kommt aus London. Es wird nicht erwartet, dass es besser wird ausserhalb der EU. Ein Punkt, der die Wettbewerbsfähigkeit Londons längerfristig beeinflussen kann, ist die Frage nach der weiteren Integration der Euro-Zone. Ein weiterer Punkt ist die Besteuerung und Regulierung. Die Kosten in London für Wohnung oder Transport sind höher als anderswo. Bei Fintech sind wir vorne dabei. Die grösste Hürde für Fintech-Unternehmen ist es, Visa für Mitarbeiter zu bekommen, die nicht EU-Bürger sind. Die Regulierung ist meistens hausgemacht.